

**INTERVIEW** Bildungsforscher Benjamin Fauth erklärt, was guten digitalen Unterricht ausmacht

# »Was tun wir jetzt mit den Tablets?«

DAS GESPRÄCH FÜHRTE MAREIKE INHOFF

TÜBINGEN. Worauf kommt es beim digitalen Lernen an? Wie kann virtueller Unterricht guter Unterricht sein? Und was können Lehrkräfte in der Corona-Pandemie praktisch umsetzen, um digitalen Unterricht gut zu gestalten? Der Bildungswissenschaftler Benjamin Fauth beschäftigt sich mit diesen Fragen in seiner Forschung. Fauth ist Abteilungsleiter am Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg und außerplanmäßiger Professor am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung in Tübingen. Am Donnerstag stellte er über 200 Lehrkräften unterschiedlichster Schulformen zentrale Thesen seiner Arbeit vor. Der Vortrag war Teil der Online-Reihe »Lernforschung auf Distanz«, die im Rahmen des Programms der LEAD Graduate School & Research Network der Uni Tübingen stattfindet. Der GEA hat den Forscher im Anschluss gefragt, wie guter digitaler Unterricht aussehen kann – und was es dafür noch braucht.

**GEA:** Herr Fauth, ganz grundsätzlich: Was macht für Sie guten Unterricht aus?

**Benjamin Fauth:** Guter Unterricht ist erstens ein Unterricht, in dem die Schülerinnen und Schüler intellektuell herausgefordert werden und etwas lernen können – und das ist zunächst unabhängig davon, ob das digitaler oder analoger Unterricht ist. Guter Unterricht ist zweitens Unterricht, in dem die Beziehungsebene zwischen Schülerinnen und Schülern und den Lehrkräften stimmt und in dem die Schülerinnen und Schüler gute Rückmeldungen bekommen. Und guter Unterricht ist drittens Unterricht, in dem es eine Struktur gibt – im analogen Bereich nennen wir das Klassenführung. Ich glaube, dass eine Art Klassenführung auch im digitalen Unterricht notwendig ist.

*Gibt es denn auch Unterschiede zwischen einem guten analogen und einem guten digitalen Unterricht?*

**Fauth:** Die Unterschiede sind riesig, wenn sie sich die Oberflächenstruktur ansehen. Es macht einen riesen Unterschied, ob 30 Schüler in einem Raum zusammensitzen, oder einzeln zuhause. Ich glaube aber: Analog wie digital stellen sich dieselben Fragen. Schaffe ich es als Lehrperson,

Für Bildungsforscher Benjamin Fauth sind digitale Medien eine Möglichkeit, die Distanz beim Fernlernen zu überwinden, sie alleine reichen aber nicht aus.

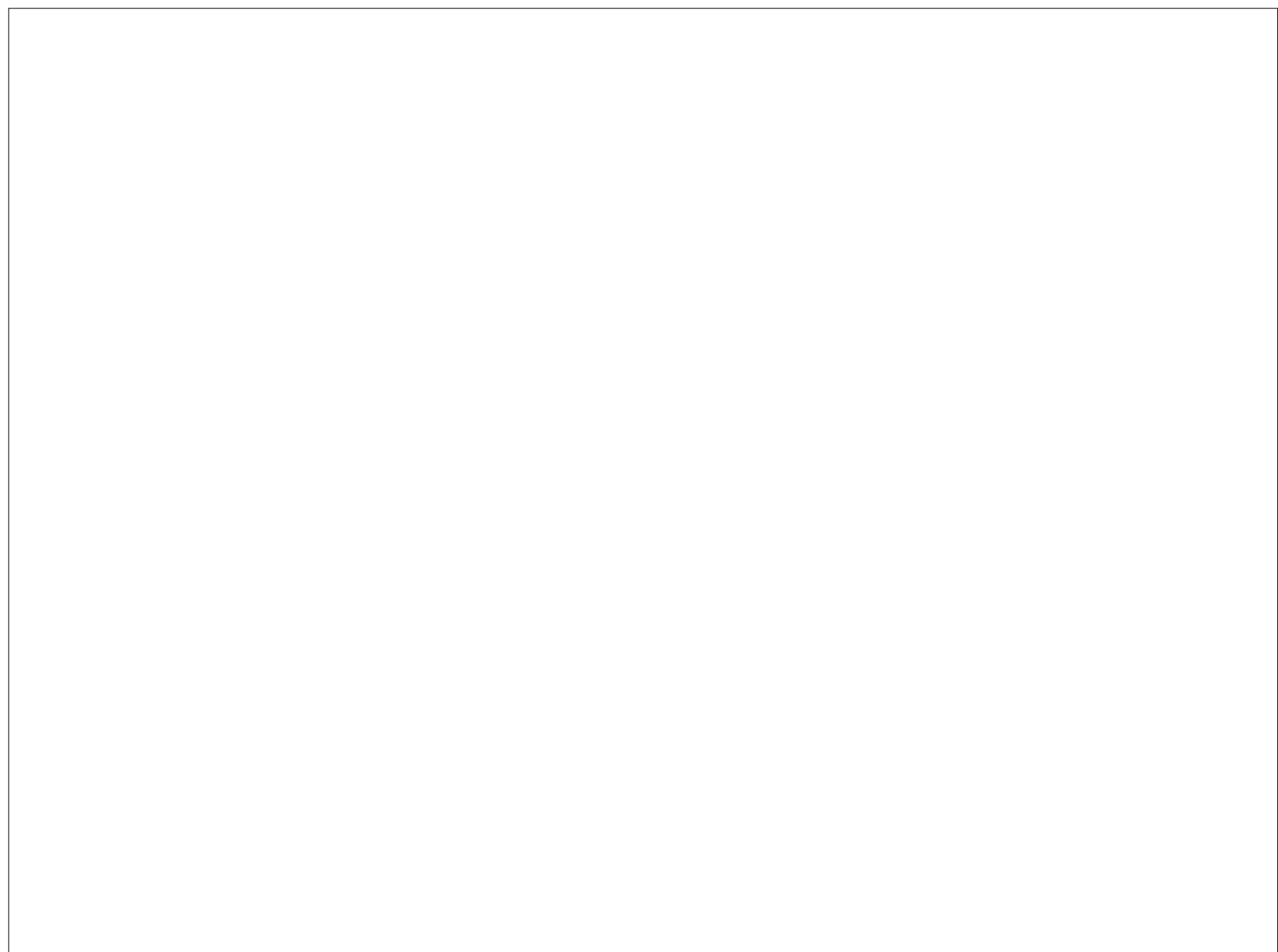
FOTO: PRIVAT



Schülerinnen und Schüler zum Denken herauszufordern? Schaffe ich es, eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen und sie in ihrem Lernprozess konstruktiv zu unterstützen? Den Lernprozess zu strukturieren? Auf einer oberflächlichen Ebene unterscheiden sich analoger und digitaler Unterricht massiv. Am Ende geht es aber um dieselben Dinge.

*Aber stellt digitales Lernen Lehrkräfte nicht vor besondere Schwierigkeiten?*

**Fauth:** Eine Herausforderung dabei ist natürlich, die Schülerinnen und Schüler in Kontakt zu bringen, untereinander und zu der Lehrkraft. Das Problem ist auch, dass der Lehrer nicht da ist, um die Klasse zu führen, sondern die Schülerinnen und Schüler müssen sich gewissermaßen selbst führen. Wir nennen das die Fähigkeit zur Selbstregulation. Sie ist zentral, wenn es um Distanzlernen geht. Unsere Vorstellung von Schule und Unterricht setzt ja voraus, dass wir zeitlich, räumlich, sozial beieinander sind. Diese Distanz zu überbrücken, ist die Herausforderung im Fernunterricht.



Schülerinnen und Schüler sind in der Pandemie zunehmend auf digitales Lernen angewiesen. Benjamin Fauth erklärt dem GEA, dass die Kinder und Jugendlichen vor allem Anleitung zum Lernen zuhause brauchen.

*Wie kann diese Herausforderung gelöst werden?*

**Fauth:** Die Distanz können Lehrkräfte ganz unterschiedlich überwinden. Die Lehrerin meiner Tochter etwa ist mit dem Fahrrad hier in Freiburg herumgefahren und hat den Schülerinnen und Schülern Aufgaben, Feedback und süße Drachenzungen in den Briefkasten geschmissen. Das kostet Zeit und ist aufwendig. Ich glaube aber, wenn digitale Medien klug eingesetzt werden, können auch diese dem Problem begegnen.

*»Wie schaffe ich es etwa als Schüler beim Lernen, Störungen von mir fernzuhalten?«*

*Gute digitale Programme, schnelles Internet, Tablets sind also die Lösung?*

**Fauth:** Digitale Medien und eine gute digitale Ausstattung sind notwendig. Ich denke aber, dass sie zwar hilfreich sein können, aber nicht ausmachen, um was es geht. Die Gefahr ist, dass man denkt: »Wenn wir jetzt schnelles Internet und schnelle Computer bekommen, haben wir automatisch schnelles Lernen.« Das wird nicht funktionieren. Wir müssen uns fragen: »Was tun wir jetzt mit den Tablets? Was machen wir jetzt mit dem schnellen Internet?« Und dann würden wir sagen: »Okay, wir müssen die Dinge nutzen, um die Schülerinnen und Schüler mit guten Aufgaben zu versorgen und sie beim Lernen zu unterstützen, ihnen Feedback zu geben, mit ihnen in Kontakt zu bleiben und um den Lernprozess zu strukturieren.« Da geben uns digitale Medien – wenn man sie richtig einsetzt – natürlich zum Teil tolle Möglichkeiten. Ich denke zum Beispiel an Systeme, mit denen die Schülerinnen und Schüler auch von zuhause aus immer wieder kleine Aufgaben bearbeiten können und dazu ein Feedback bekommen.

*Ist der digitale Unterricht im Land denn bereits guter digitaler Unterricht?*

**Fauth:** Ich glaube, dass wir in letzter Zeit ein Stück weit gesehen haben, was alles

möglich ist, wenn es drauf ankommt. Wir haben unglaubliches Engagement gesehen – von Lehrkräften, Schulleiterinnen und Schulleitern, von den Eltern und von den Schülerinnen und Schülern. Wir haben natürlich auch viel Frustration erlebt. Aber ich denke, dass die Schulschließung schon ein Push für die Digitalisierung in allen Ländern war. Aber vor allen Dingen haben die Schulleiter und die Lehrkräfte verstärkt darüber nachgedacht: »Was ist eigentlich wichtig? Was sind eigentlich die zentralen Aufgaben von Schule?«

*Aber es gibt ja auch jetzt noch viel Kritik an der aktuellen Situation. Was kann denn jetzt schnell in der Praxis an den Schulen verbessert werden?*

**Fauth:** Zunächst muss man anerkennen, dass das Land, aber auch der Bund beachtliche Mittel bereitgestellt haben, um die digitale Infrastruktur und die Ausstattungen, aber auch digitale Unterrichtsangebote zu verbessern. Wenn wir jetzt die Zeit, während die Schulen noch geöffnet sind, nutzen, um zu überlegen, worauf es ankommt, ist vermutlich eine Menge gewonnen. Natürlich ist auch dann die Frage nach der Digitalisierung nicht irrelevant, aber man hört dann nicht mit der Forderung nach schnellem Internet und entsprechenden Geräten auf – sondern man denkt weiter.

*Sie sagten jetzt mehrfach, dass man überlegen muss, worauf es ankommt. Konkretisieren Sie doch mal: Worauf kommt es denn in der Praxis jetzt an?*

**Fauth:** Es kommt darauf an, die Schülerinnen und Schüler mit guten Aufgaben herauszufordern, die sie zum Nachdenken anregen und nicht nur bekannte Sachverhalte wiederholen. Es kommt darauf an, mit ihnen auf einer sozialen, emotionalen Ebene in Kontakt zu bleiben, eine verlässliche Kommunikation sicherzustellen. Und es kommt vor allem auch darauf an, ihnen regelmäßig differenzierte Rückmeldungen während des Lernprozesses und zu den Lernergebnissen zu geben. Es kommt darauf an, ihnen beizubringen, wie sie effektiv lernen, wenn die Steuerung und die Struktur, die das Schulsetting vorgibt, wegfallen. Wir machen das als Lehrkräfte, indem wir Schülerin-

nen und Schülern beibringen, über Lernprozesse nachzudenken. Wie schaffe ich es etwa als Schüler beim Lernen, Störungen von mir fernzuhalten? Wie richte ich einen guten Arbeitsplatz für mich ein? Wie kann ich die Lernzeit gut nutzen? Zum Beispiel, indem die Lernzeiten einfach einmal aufgeschrieben werden, oder, indem ein Lerntagebuch geführt wird. Das sind aber Sachen, die man als Schüler nicht einfach von alleine macht. Die müssen eingeübt und trainiert werden, wie man auch Abläufe und Regeln im Klassenzimmer immer wieder trainieren und auch einüben muss. Und am besten übt man das zu einer Zeit ein, in der die Schulen geöffnet sind. Also jetzt.

*Der Ball liegt also bei den Lehrkräften! Schaffen die das zeitlich überhaupt, all diesen Ansprüchen gerecht zu werden?*

**Fauth:** Der Ball liegt bei allen, bei Lehrkräften, Schulleitern, Schülerinnen und Schülern, auch bei den Unterstützungssystemen im Land – die haben ja auch schon Angebote geschaffen: Das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg hat für Fernlernangebote Fortbildungen in petto. Da passiert viel. Wenn ich als Lehrkraft Vorstellungen davon habe, was guten Unterricht ausmacht, dann ist die Frage, wenn ich digitale Medien nutze, doch: »Wie kann ich sie nutzen, um die Qualität des Unterrichts sicherzustellen?« Natürlich muss man sich die Kompetenzen zur Benutzung der Medien aneignen. Das ist eine Herausforderung, nicht nur für Lehrkräfte, sondern für uns alle. (GEA)

## ZUR PERSON

Professor Benjamin Fauth (38) leitet die Abteilung Empirische Bildungsforschung am Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg (IBBW). Als außerplanmäßiger Professor ist er am Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung der Universität Tübingen zuständig. Fauth hat Psychologie, Soziologie und Philosophie in Freiburg studiert, 2013 promovierte er in Frankfurt. Fauths Forschung beschäftigt sich besonders mit der Frage, was guten Unterricht ausmacht. (mai)